

je wohlhabender die Einwohner sind, desto mehr Wasser wird benötigt, je ärmer und unreiner dieselben leben, desto weniger Wasser wird benötigt.

Zwei Schriftsteller, und zwar Mallet, Ingenieur en chef au corps de pont et chaussée, und der badische Professor Becker in seinem „Leitfaden des Wasserbaus in seinem ganzen Umfange“ geben die fast vollkommen übereinstimmenden Resultate des Verbrauches in den nachfolgenden fünf der vorzüglichsten Städte Englands, und zwar liefern die diesjährigen Wasserleitungen binnen 24 Stunden per Kopf der Einwohner:

In London nach Mallet	80	Liter, nach Becker	78,014	Liter,
„ Manchester	44	“	42,955	“
„ Liverpool	27,5	“	24,320	“
„ Glasgow	100	“	94,123	“
„ Edinburg	61	“	59,063	“

Dies gibt in Summe für alle 5 Städte nach Mallet 312,5 Liter und nach Becker 298,475 Liter, folglich durchschnittlich per Kopf und Tag, und zwar nach Mallet 62,5 Liter und nach Becker 59,69 Liter. Nimmt man aus diesen beiden Resultaten das Mittel, so gibt dies für England den Verbrauch des Wassers per Kopf und Tag mit 61,95 Liter, was mit der früheren Bemerkung, dass dort im allgemeinen 62 Liter verwendet werden, vollkommen übereinstimmt.

Es ist leider weder im Werke Gerstners, welchem ich die Malletischen Angaben entnehme, noch in jenem von Becker angegeben, welche Bedürfnisse durch dieses Quantum gedeckt werden. Allein es kann fast mit Bestimmtheit geschlossen werden, dass dieses Quantum bloß zum menschlichen Genusse und zur Zubereitung von Speisen und vielleicht auch zu den gewöhnlichen täglichen Körperwaschungen ohne Bad und zur Reinigung des Koch- und Eßgeschirres bestimmt sein, dass durch dieses Quantum von täglichen 62 Litern auch die sonstigen Bedürfnisse für Bäder, Hausreinigung, Waschen der Leibwäsche und für den Gebrauch der Thiere u. s. w. bestimmt sein sollen, ist um so bestimmt ausgeschlossen, als ein Bad allein 300, ein Pferd oder ein Schlachtochs täglich 75 Liter benötigen, übrigens aber zum Waschen eines vierrädrigen Wagens allein 70 Liter Wasser benötigt werden. Erwähnt man weiters, dass in allen jenen industriereichen Städten eine große Anzahl von Dampfmaschinen vorkommen und dass eine einzige Condensationsmaschine für jede Pferdekraft, mit welcher sie arbeitet, binnen einer Stunde 300 Liter Wasser consumiert, so muss mit aller Bestimmtheit geschlossen werden, dass unter täglicher Verwendung von 62 Liter per Kopf nur die oben gedachten, täglich wiederkehrenden persönlichen Bedürfnisse gemeint sein können.

Bezüglich Frankreichs ist mir nur eine Angabe, u. zw. jene Genieys bekannt, welcher sagt, dass man dort gewöhnlich für 1000 Einwohner täglich 19,195 Liter und folglich per Kopf und Tag 19,2 oder sehr nahe 20 Liter rechnet. Dies ist nun allerdings gegen die oben gedachte Bestimmung von 62 Liter in England ein gewaltiger Unterschied, wobei ich nur bemerken muss, dass auch Genieys darüber schweigt, welche Bedürfnisse durch die Annahme von 20 Liter gedeckt werden.

Bezüglich Deutschlands geben uns Becker, König, Marggraf und Wach einige Ausklärungen. Becker meint, dass, wenn eine Wasserleitung bloß Trink- und Kochwasser zu liefern hat, hiesfür pro Kopf und Tag $\frac{2}{3}$ Kubikfuß badisch = 17,971, also in runder Zahl 18 Liter genügen. Diese Annahme wäre noch um

2 Liter geringer als in Frankreich; jedoch glaubt Becker, dass man im Mittel nie unter 2 badische Kubikfuß = 53,694, also eigentlich 54 Liter für einen Einwohner veranschlagen muss, wenn außer dem Trink- und Kochwasser auch Wasser zu allen anderen Zwecken geliefert werden soll. Ich glaube nicht, dass unter dem Ausdrucke „zu allen anderen Zwecken“ auch Bäder und Wasser zu gewerblichen Zwecken u. dgl. zu verstehen sei. Dies vorausgesetzt, nähert sich das Quantum von 54 Litern jenem von England und stimmt mit jenen Erhebungen, welche ich in dieser Beziehung selbst gemacht und von welchen zugleich die Rede sein soll, vollkommen überein.

(Fortsetzung folgt.)

Zuland.

(Aus den Delegationen.) Der Heeresausschuss der ungarischen Delegation hat das Extra-Ordinariu des Heeresförderungsschiffes unverändert angenommen. Eine längere Debatte entspann sich bezüglich der Kosten für die Befestigungsarbeiten in Brzembal und Krakau. Der Kriegsminister erklärte die raschste Vollendung dieser in Angriff genommenen Bauten schon aus Ersparungsrücksichten für geboten und rechtfertigte die bezügliche Mehrforderung mit den außerordentlichen Verhältnissen der Lohn- und Materialpreise um Krakau. — Die zweite Plenarsitzung der ungarischen Delegation findet nächsten Dienstag statt, in welcher der Tag der Verhandlung der Ausschussberichte anberaumt werden wird. Die Delegation wird wahrscheinlich am Anfang der darauf folgenden Woche ihre Arbeiten beenden.

(Aus dem Lager der Opposition.) Der ruhige Verlauf der heutigen Delegations-Session, das einstimmige Vertrauensvotum, welches dem Minister des Neugern, Grafen Kálmán, zugetheilt geworden ist; die Übereinstimmung zwischen allen Parteien unseres gemeinsamen Parlaments — das alles scheint nicht nach dem Geschmacke unserer Intriganten zu sein, welche krampfhaft Anstrengungen machen, um Schatten in das helle Bild zu bringen. Da wird entstellt, verdächtigt, denunciert, was Zeug hält, und auf die Gedächtnisschwäche und Leichtgläubigkeit des leidenden Publicums in unverfrorenster Weise spekuliert. Die österreichische Delegation hat mit Stimmeinhelligkeit die Politik des Grafen Kálmán gebilligt, ergo muss wenigstens die Bedeutung dieser Thatsache gelegnet oder mindestens herabgesetzt werden. Man kann an den gehaltenen Reden nicht Anstoß nehmen, darum verdächtigt man die Gedanken. Und das soll jemandem Respect einflößen, so glaubt man sich die Sympathien befriedeter Reiche und Völker zu erringen?

(Zur Frage der Valutaregulierung) geht der „Pol. Corr.“ von wohl informierter Seite aus Budapest die Meldung zu, dass die ungarische Regierung diese Angelegenheit derzeit als noch nicht spruchreif erachtet und infolge dessen auch nicht beabsichtige, ihre bisher beobachtete passive Haltung aufzugeben.

(Die Militärtage.) Die Einnahmen aus der Militärtaxe, welche in der ersten Zeit nach ihrer Einführung ziemlich bescheidene Ergebnisse geliefert hatten, sind seit dem Jahre 1882 in sichtlicher Steigerung begriffen. Für das Vorjahr wurden von den im Militärtax-Departement des Wiener Magistrates verzeichneten 12 627 taxpflichtigen Personen auf Grund der erhö-

hoben Verhältnisse 19 034 fl. an Militärtaxen eingehoben. Im ganzen wurden für das Jahr 1882 31 068 fl. und für das Jahr 1883, für welches das Bemessungs-gefässt nunmehr vollständig abgeschlossen erscheint, 38 339 fl. an Militärtaxen vorgeschrieben, beziehungsweise eingehoben.

Ausland.

(Deutschland.) Die Vorlage, betreffend die überseeischen Postdampfschiff-Berbindungen, wurde von den dafür vereinigten drei Abtheilungen des preußischen Staatsrathes am 4. d. M. nach vierstündiger Verhandlung, in welcher der Reichskanzler Fürst Bismarck mehrmals das Wort nahm, einstimmig zur Einbringung bei dem deutschen Bundesrath und beim Reichsrath empfohlen. Auf Vorschlag des Staatsministers von Bötticher wurde Dr. Miguel um Erstattung eines schriftlichen Berichtes an das Plenum ersucht.

(Russland.) Eine St. Petersburger Zeitschrift der „Pol. Corr.“ constatiert, dass die nihilistische Partei neuerdings eine größere Rührigkeit an den Tag gelegt, welche die leitenden Kreise zu erhöhter Thätigkeit veranlasste. Bei der kürzlich stattgefundenen Entdeckung zweier geheimer Druckereien in St. Petersburg seien gegen 60 Personen, vorunter der berüchtigte Lopatin und viele Frauen sich befanden, verhaftet worden. Namentlich langen aus der Provinz Nachrichten über Unruhen in der ländlichen Bevölkerung ein, die gegen die Grundherrschaften revoltiert. So sind kürzlich seitens des Kriegsgerichtes von Pultava sieben Bauern zum Tode verurtheilt und sofort gehängt worden, und brach in Cerepovec in der Provinz Novgorod eine Bauernrevolte aus, bei welcher der Grundherr ermordet wurde. Im allgemeinen ist die Stimmlung der Landleute gegen die obere Classe eine sehr feindselige geworden, ohne dass jedoch diese Bewegung einen revolutionären oder gegen die Regierung gerichteten Charakter besitzt.

(In den Vereinigten Staaten) fand dieses Tage die Wahl des Präsidenten der Republik statt. Bisher ist über die Wahl des Präsidenten noch keine definitive Entscheidung von jenseits des Oceans eingetroffen. Allen Anzeichen nach zu urtheilen, wurde der Wahlkampf noch nie so intensiv und hartnäckig geführt wie diesmal. In den Südstaaten wurden, wie vorauszusehen war, die demokratischen Electoren, welche für Cleveland stimmen, durchgängig gewählt. Im Staate Newyork, der mit dem Staate Indiana den Ausschlag zwischen Blaine und Cleveland gibt, sollen, nach den letzten Nachrichten, die Anhänger Clevelands besiegt haben. Doch liegen auch hierüber noch keine endgültigen Ziffern vor, und es müssen deshalb die Privatnachrichten, welche bereits den Sieg Clevelands verkündigen, so erfreulich sie auch wären, einstweilen noch mit Vorbehalt entgegenommen werden.

(Der angebliche Fall Chartum) wird noch immer in den Blättern Englands lebhaft erörtert, ohne dass man volle Klärung über die Situation erhalten hat. Der Correspondent der „Times“ will nun aus verlässlicher Quelle in Erfahrung gebracht haben, woher das von ihm gemeldete Gericht vom Falle Chartums stamme. Ein französischer Kaufmann, früher französischer Consul in Chartum, hätte von seinen in letzter Zeit aus Chartum angelangten Boten erfahren, dass General Gordon, durch den

von befriedeter, theils auch von nur entfernt befriedeter Seite überhäuft. Nie fiel es ihm ein, sich zu weigern oder eine Ausrede zu suchen. Gut und gefällig, wie er war, machte er sich ein Vergnügen daraus, anderen zu dienen, und so kam er dann von jeder Fahrt wie ein Saumthier beladen zurück. Da hatte der eine vor, eine Soirée zu geben, und es fehlte ihm an Orangen; ein anderer erfreute sich einer zahlreichen Familie und die Kinder hätten um ihr Leben gerne ein Seepferdchen oder einige Muschelthiere besessen; ein dritter wollte einmal echte, wahre Schildkrötsuppe kosten, ein anderer musste um jeden Preis denselben Kaffee haben, wie ihn Sosti trank, und so gieng es denn ohne Unterlass fort, ohne dass der gute Mensch nur einmal ein Ungeduldsszeichen von sich geben haben würde.

Ich hatte seit längerer Zeit unseren Freund nicht gesehen. Sonst kam er allsonntäglich zur Kegelpartie, die wir im Mirakel-Keller machten; nun war er schon seit zwei Wochen ausgeblieben. Eben als ich mir vornahm, nächster Tage zu ihm zu gehen und ein wenig nachzusehen, was es gebe, wurde für mich ein Schreiben gebracht; es war von Chrysostomus. „Seit zwei Wochen hütet ich das Bett. Besuche mich, wenn du Zeit findest.“

Ich pilgerte auf der Stelle zum Kranken hinaus. Er wohnte entzündlich weit; eine wahre Reise, zu ihm zu gelangen.

„Was fehlt dir, Sosti?“ rief ich, ins Zimmer tretend.

Er sah sehr abgemagert und gelb aus. „Nichts Besonderes,“ erwiderte er, mir die Hand reichend —

„und doch genug, um mich zu hindern, meinen Dienst zu versehen.“

„Hast du einen Arzt befragt?“

„Nein, es ist nicht der Mühe wert. Auch ließ ich dich nicht zu mir bitten, weil ich fürchte, gefährlich krank zu sein, aber — es könnte mir doch, wie jedem Sterblichen, passieren, eines schönen Tages eine weitere Reise als die nach Triest zu machen, und für diesen Fall möchte ich dir etwas anvertrauen.“

„Schlage dir derlei Gedanken aus dem Kopf. Du bist verhältnismässig jung, kräftig, also warum sollst du heute schon an den Sensenmann denken?“

„Vorsicht schadet nicht,“ bestand Sosti auf seiner Idee. „Gerade wenn man leidend ist, beschäftigt man sich am besten mit derlei Dingen, und es ist mir darum zu thun, dir heute mein Geheimnis mitzuteilen.“

„Nun, also heraus damit, wenn es durchaus sein muss.“

„Du kennst den Becher, der mich immer auf meinen Reisen begleitet.“

„Und ob ich den Schmeierbauch kenne.“

„Höhne nicht“ — bat der Kranke vorwurfsvoll.

„Es ist mir ein liebes Andenken von ihr.“

„Ich schämte mich der rohen Art, in welcher ich dem Armen geantwortet; — ich hatte ihm wehe gethan! — „Verzeih, Sosti!“ — sagte ich — „ich wusste nicht, dass sich die Sache so verhält.“

„Es ist nicht das einzige Andenken,“ fuhr er fort.

Ich blickte ihm aufmerksam und theilnehmend ins Gesicht.

„Ich habe eine Tochter,“ sagte er, wie verschämt den Kopf abwendend.

Ein „Teufel!“ entfuhr mir ohne mein Wissen und Wollen.

„Ja, ich habe ein Kind, das nun bereits zwölf Jahre zählt.“

„Und wo ist die Kleine?“ fragt ich.

„Sie ist vorläufig gut untergebracht und wird es noch einige Jahre hindurch bleiben; sie wird in einer Anstalt in Triest erzogen, aber dann, wenn ihre Erziehung vollendet ist und wenn ich etwa nicht mehr am Leben sein sollte . . .“

„Was faselst du nur heute zusammen!“ rief ich ärgerlich. — „Dieses bischen Fieber ist schon genügend, um dir Todesgedanken zu geben?“

„Ich sagte dir bereits vorhin, Vorsicht schadet nicht, und es gibt gewisse Pflichten, die man nie auf eine Secunde vernachlässigen soll. Höre also, Freund: Für den Fall, dass meine Tochter allein bliebe, sei du ihr Schützer. In vier Jahren soll sie aus der Anstalt treten und ihr Fortkommen als Gouvernante suchen, dann ist der Moment gekommen, wo ich dich zu wachen bitte.“

„Glaube mir, mein Alter, du sprichst im Fieber. In vier Jahren soll ich mich deiner Tochter annehmen; hättest du da nicht Zeit, mir deine Wünsche erst gegen Ablauf dieser Periode zu stellen?“

„Du verstehst mich nicht“, sagte er sanft. „Für die kommenden vier Jahre habe ich gesorgt. Von meinem Gehalt habe ich mir so viel zusammengescharrt, um den bis zur Vollendung ihrer Erziehung nötigen Beitrag zurückzulassen, und noch außerdem eine bescheidene

Mangel an Proviant genötigt, einen Ausfall gemacht habe und bis nach Verber gelangt sei. Nur Oberst Stewart konnte weiter nach Norden vordringen. General Gordon sei jedoch zurückgekehrt, aber in der Nähe von Shendy habe er erfahren, dass während seiner Abwesenheit Chartum den Rebellen übergeben worden sei. Er habe aus seiner Stellung weiter vor noch zurück gekommen und sei dort getötet worden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die "Grazer Morgenpost" meldet, den Militär-Veteranenvereinen zu Admont und St. Bartholomä, letzterem zur Anschaffung einer Fahne, eine Unterstützung von 180 fl. zu bewilligen geruht.

— (Auf dem Friedhofe gestorben.) Aus Bischofstein wird vom 3. d. M. berichtet: Gestern nachmittags war der hiesige Friedhof der Schauplatz einer erschütternden Scene. In Unwesenheit einer großen Volksmenge verrichtete der Erzdechant Suchy bei dem großen Kreuze öffentliche Gebete; plötzlich, gerade als er das Salve regina beendet hatte, brach er zusammen — ein Schlaganfall hatte den 78jährigen Greis getroffen, der nach einigen Augenblicken eine Leiche war.

— (Fünflinge.) Um 24. v. M. früh wurde in Babilovic bei Žepče die Frau des Vego Starcević, welche tagvorher zu Verwandten auf Besuch gekommen war, plötzlich von Geburtswehen überfallen, und bis nachmittags circa 4 Uhr war dieselbe von 5, sage fünf Knaben entbunden. Alle fünf kamen lebend zur Welt, jedoch nur die ersten drei waren vollkommen ausgebildet, und keiner hatte sich einer langen Lebensdauer zu erfreuen, da in der Zeit von einer Viertelstunde alle fünf gestorben waren. Die Mutter, welche sich erst im siebten Monate der Schwangerschaft befunden hatte, ist gesund.

— (Eine, die's nicht verdient.) Der Haupttreffer der Bodencredit-Vose wurde bei der letzten Beziehung von einem Mädchen in Brody, der Braut eines Wiener Börse-Agenten, der ihr die Haupttreffer-Promesse zum Geschenk gemacht hatte, gewonnen. Der Bräutigam war überglücklich und nahm die Gratulationen, die ihm dargebracht wurden, mit der Miene eines Königs entgegen. Aber kurze Zeit darauf verkehrte sich sein Glück in jämmerliche Trauer, denn — der Haupttreffer löste plötzlich alle Liebe aus dem Herzen der jungen Dame aus; sie machte die Entdeckung, dass sich ihr Herz geirrt habe. Der verstoßene Bräutigam, ein Kind der neuen Zeit, betete nicht zu den Göttern, ihm das Herz seines heuren Mädchens wieder zu schenken, sondern nahm im Punkte des Haupttreffers die Hilfe der Gerichte in Anspruch. Aber die Juristen geben dem Bedauernswerten wenig Hoffnung; das bürgerliche Gesetzbuch ist in solchem Falle ebenso ohnmächtig gegenüber dem Eigensinne eines Mädchens, wie Venus Cypria selber. Es ist ein alter Erfahrungssatz: Die Verlobung ist oft ein Promessenspiel, von dem man sich ungeheuer viel verspricht, um schließlich die Entdeckung zu machen, dass die Gewinsthoffnung getäuscht wurde.

— (Bon den Friedhöfen.) Die "Salzburger Chronik" hat ihr Feuilleton zur Allerseelenfeier mit einem sentimental Gebüsch geschmückt, das also anhebt:

„Kleine Summe für die erste Aussteuer, wenn sie in die Welt zieht. Du wirst doch nicht glauben, dass ich sie dir zur Last hinterlassen wollte?“ schloss er ruhig. Es war unglaublich! Von seinen achthundert Gulden Gehalt hatte er sich die Bissen vom Mund gespart, um dieses Liebespfand nicht hilflos in der Welt zu lassen. Ich hätte ihm mögen vor Ehrfurcht die Hände klatschen. „Sei ruhig, mein guter Sosti, für die Kleine soll auch ohne dein Hinzuthun gesorgt werden, und du wirst der Erste sein, der sie unter seine schützenden Fittige nehmen wird.“

„Gebe es Gott!“ seufzte der Patient.

Mein Erstes war, unseren Freund Doctor S. zu bitten, den Kranken aufzusuchen. Er brachte mir beruhigende Nachricht: ein einfaches Wechselseiter ohne weitere Bedeutung.

Nach wenigen Tagen hatte Sosti wieder seine regelmäßigen Fahrten nach Triest aufgenommen.

Ungefähr einen Monat später erhielt ich von der Postdirektion ein Schreiben, worin man mich bat, unverzüglich vorzusprechen. Ich wurde vom Director empfangen. Er hielt mir einen Gegenstand entgegen, den ich nicht sogleich erkannte. Endlich fand ich das Rätsel heraus: ein silbernes Uhrgehäuse, in welches das Uhrwerk durch irgend eine enorme Pression so hineingedrückt war, dass man das Ganze für graviert halten konnte.

„Ich verstehe nicht, was das bedeuten soll,“ sagte ich erstaunt.

„Es ist ein trauriges Andenken,“ erwiderte der Director. „Aus den Papieren des Officials Chrysostomus erschien mir, dass Sie sein bester Freund waren, und deshalb bat ich Sie, sich zu mir zu bemühen.“

Zu nächtlicher Stunde rauschen Die Weiden am einsamen Ort; Es ist, als wollten sie plauschen Von Grab zu Grabe fort.

Der Pariser "Figaro" citiert den Text von seltsamen Grabschriften auf Pariser Friedhöfen. Eines der schönsten Epitaphe lautet: „Hier liegt Gabriele X., meine angebetete Frau, ein Engel. Ich werbe mich nie über ihren Verlust trösten. — Hier liegt Henriette X., meine zweite Frau, auch ein Engel.“

— (Sweierlei.) A. (einen Bekannten treffend): „... So, die ehemalige Soubrette an unserem Theater ist jetzt Ihre Frau? Wann haben Sie sie denn kennen gelernt?“ — B.: „Gekannt habe ich sie schon früher, kennen gelernt erst jetzt!“

Somnambulismus.

Über einen seltsamen Fall von Somnambulismus geht einem Petersburger Blatte folgende Mittheilung zu: Frau A. lehrte in einem Wagon erster Classe mit ihren Kindern von ihrem Gute nach der Besitzung zurück. Plötzlich wurde sie nachts von ihrer Gouvernante geweckt, die ihr mitteilte, dass ihre elfjährige Tochter spurlos aus dem Wagon verschwunden sei. Die Passagiere sowohl als das Bugspersonal nahmen den lebhaftesten Anteil an dem Jammer der jungen Frau. Der Zug ließ Contredampf geben und fuhr sechs Werst zurück, umgesäuft bis zu der Stelle, wo die Abwesenheit des Mädchens zuerst bemerkt worden war. Die Passagiere beobachteten während der Fahrt beide Seiten des Bahndamms, doch ließ sich keine Spur von dem Mädchen entdecken.

Auf der nächsten Station — die Sache spielte sich auf der Bahn Libau-Romny ab — Maryja Gorka, sendete der Stationschef sogleich einen Extrazug nach dem Dorte, wo die Abwesenheit des Mädchens bemerkt worden war, ab; dem Zug waren dreißig Arbeiter mit Fackeln beigegeben worden. Als der Zug an Ort und Stelle hielt, stiegen die Arbeiter aus und suchten unter Anführung der Frau A. das Terrain zu beiden Seiten des Damms ab. Man legte auf diese Weise fünfzehn Werst und dieselbe Strecke auf dem Rückwege, fortwährend suchend, zurück. Die Verzweiflung der armen Mutter war natürlich groß.

Am andern Morgen trat Frau A. bei Tagesanbruch in den Wartesaal der Station; hier sah sie zu ihrem freudigen Erstaunen ihr Töchterlein an einem Tische vor einem Glase sitzen. Das Mädchen war in einem Anfall von Somnambulismus von der Plattform des Zuges herabgesprungen; ihr träumte, sie springe mit ihren Freunden (was auf dem Gute später geschehen war) von einem Heuhaufen herab. Der Sprung vom Zug aus hatte ihr nicht geschadet, da sie in einen Platz eingewickelt war und auf weichen Boden fiel; außerdem hatte sie sich ein Kopftisken mitgenommen, so dass sie, auf dem Erdboden angelangt, ohne durch die Feuchtigkeit desselben belästigt zu werden, weiter geschlafen hatte. Als sie erwachte, glaubte sie, der Zug sei entgleist und sie sei während des Entgleisens herausgefallen; sie ging auf ein Licht los, das sie in der Nähe sah, und geriet in eine Bauernhütte. Von dort aus wurde sie zu Wagen nach der genannten Station gebracht, wo die glückliche Mutter sie wiedersand.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(14. Sitzung vom 18. Oktober.)

(Schluss.)

Die Petitionen der Gemeinden Britof und Lustthal um Übernahme von Siechenhaus-Berpflegskosten auf den Landessond werden dem Landesausschusse abgetreten.

Abg. Dr. Polkular berichtet namens des Verwaltungsausschusses über § 3 des Rechenschaftsberichtes, Marg. Nr. 19 bis 22, und beantragt die Zurkenntnisnahme nachstehenden Berichtes:

Zum Jahreschluss 1883 war der Stand des Morastenthumpungsfondes nach dem gelieferten Aus-

weise des k. k. Landeszahamtes folgender: in Bartschaft 1½, kr., in Obligationen 76 200 fl. und in Sparcasibücheln 4052 fl., zusammen 80 252 fl. 1½, kr., gegenüber dem Stande zu Ende Juni 1883 per 79 891 fl. 81½, kr. mehr um 360 fl. 20 kr., wozu noch die rückzuzahlenden Vorschüsse mit 1100 fl. kommen, daher eine Vermögensvermehrung von 1460 fl. 20 kr.

Der Vermögensstand dieses Fonds Ende Juni 1884 betrug: in Bartschaft 69½, kr., in Obligationen 76 200 fl. und in Sparcasibücheln 1219 fl., zusammen 77 419 fl. 69½, kr., daher gegenüber dem Vermögensstande zum Jahreschluss 1883 per 80 252 fl. 1½, kr. eine Verminderung um 2832 fl. 32 kr., indem für die an den Ingenieur Podhagly zu leistenden Zahlungen, nämlich für die Projectverfassung der Restbetrag von 1600 fl. für die Mehrarbeiten 2000 fl. und für die à conto Zahlung per 1000 fl. wegen Übernahme der Ausarbeitung des Alternativprojectes die halbjährigen Zinsen der Fondsobligationen per 1600 fl. nicht genügten, sondern zur Realisierung von Sparcasibücheln geschritten werden musste.

Am 13. Juli 1884 ist die fünfjährige Periode der Wirksamkeit des Morastculturausschusses abgelaufen und werden von der Regierung die Einleitungen wegen der Neuwahl des Ausschusses getroffen. Bei diesem Anlaufe hat der Landesausschuss dem betreffenden Obmann Dr. Josef Kosler für seine bisherige Mühewaltung unter schwierigen Verhältnissen seine Anerkennung ausgesprochen.

Dem behördlich autorisierten Civilingenieur Johann von Podhagly wurde bezüglich des von ihm erhabenen, bereits im letzten Rechenschaftsberichte erwähnten Anspruches auf Entlohnung von Mehrarbeiten über die für die Projectverfassung bedungenen 16 000 fl., worüber ein bereits ernanntes Schiedsgericht zu entscheiden gehabt hätte, vom Morastculturausschuss im gegenseitigen Einverständnisse der Mehrarbeiten von 2000 fl. zugestanden und demselben weiters auf Grund des Erlasses des hohen Ackerbauministeriums vom 18. November 1883, §. 1300, die Verfassung des Alternativprojectes im Sinne des vom Straßen- und Wasserbau-Departement des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 4. Jänner 1883 abgegebenen Gutachtens mit Inbegriff eines Reconstructionsplanes der Franciscaner-Brücke mit dem Sitzungsbefluss des Morastculturausschusses vom 7. Jänner 1884 um den Betrag von weiteren 3000 fl. überlassen.

Über die diesfalls von der k. k. Landesregierung mit Note vom 8. Februar 1884 eingeholte Zustimmung des Landesausschusses wurden dem Genannten für die erwähnten Mehrarbeiten 2000 fl. und für das zu versetzende Alternativproject à conto 1000 fl. aus dem Morastculturfond ausbezahlt, auch wurde ihm die Caution per 1600 fl. für die Verfassung des Hauptprojectes rückgestellt.

Das ausgearbeitete Alternativproject wurde von Podhagly Ende Juli 1884 dem Morastculturausschuss übergeben, die Vorlage desselben an den Landesausschuss hat noch nicht stattgefunden, indem vorläufig noch dessen ziffermäßige Prüfung bezüglich der Einheitspreise u. s. w. durch das Baubehörtem der k. k. Landesregierung stattzufinden und sohn die Einvernehmung der Stadtgemeinde Laibach, inwiefern sie sich an der Errbauung der darin besprochenen Dämme durch die Stadt beteiligen würde, zu erfolgen hat, ferner eine Enquête-Commission von Fachleuten einzuberufen sein wird, die sich darüber auszusprechen hätte, nach welcher Richtung und in welchem Umfange die Vertiefung der beiden Hauptrecipienten der Morastwässer durchzuführen wäre.

Abg. Dechmann bedauert, dass bisher der Vertreter des Landesausschusses im Morastculturausschuss keine Stimme hatte. Er begrüsst daher mit Freuden, dass in Zukunft dem Landesausschuss ein größerer Einfluss eingeräumt werde. Schließlich stellt er den Antrag auf Aufstellung von Filialausschüssen.

Referent Dr. Polkular schließt sich diesem Antrage an, welcher angenommen wird.

Wegen Herabsetzung der Salzpreise und Regelung des Heimatsrechtes wird eine diesbezügliche Bitte an die hohe Regierung beschlossen, ebenso werden die Petitionen der Gemeindevorsteher des Großlaßthizer Gerichtsbezirks um Errichtung von Militär-Stellungs-orten in sämtlichen Bezirksgemeinden, mehrerer Gemeinden des Reisnizer Bezirks um Errichtung eines Militär-Stellungs-ortes beim dortigen Bezirksgemeinde, der Gemeinde Idria um Errichtung eines Militär-Stellungs-ortes in Idria und der Gemeinde Brusnig um Abhilfe gegen Bigeunerbanden der Regierung zur Berücksichtigung abgetreten.

Mehrere Petitionen in Straßenangelegenheiten gelangen an den Landesausschuss, ebenso jene der Lehrer des Gurkfelder und Tschernebner Bezirks.

Landeshauptmann Graf Thurn wirft einen Rückblick auf die Tätigkeit des Landtages. (Die Schlussworte wurden von uns bereits wiedergegeben.)

Landespräsident Baron Winkler spricht seinen Dank für die wohlwollenden Worte des Herrn Landeshauptmannes betreffs seiner bescheidenen Witwir-lung bei den Landtagsverhandlungen aus.

Mr. A. Verei.

